

Merckwürdige Begebenheiten An. 1751

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **31 (1752)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-371238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Merckwürdige Begebenheiten

An. 1751.

§. 1.

Von der außerordentlichen Bitterung.

Ein Mann wird so alt seyn der sich erinnern könne, einer so außerordentlichen, und ungewohnten Bitterung als wir in denen zweien Jahrgängen An. 1750. und 1751. nacheinandern erfahren. Ware der Sommer des 1750sten Jahres wegen seinen grossen Wassern (davon in vorigem Calender Meldung gethan) merckwürdig. So entsunde den 5. Wintermonat A. v. 1750. Morgens um 3. Uhr, ein solch hefftiger Sturmwind, welcher bis gegen 12. Uhr gedauert, dergleichen man in etlich Hundert Jahren wenig erlebet, und verdienet in alle Chronicken und Jahr-Bücher aufgezeichnet zu werden. Die Gewalt desselben hat nicht nur das ganze Schweitzer- und Bündtner-Land, sondern auch Tyrol, und ein grosser Theil von Teutschland empfunden. Sonderbahr hat er in unserm Appenzeller-Land der Innern und Aussen Rodden / bevorab aber in Inn-Roden / und in denen Auß-Rodischen Gemeinden Urnschen, Schwellbrunnen, Hundwell, zum Stein, Teufen, Bühler entsetzlichen Schaden gethan. Er warff ganze Wälder übereinander, überstürzte Häuser und Ställe / riß die Stärkste Bäume aus der Erden, tödete Menschen und Vieh, deckte eine grosse Anzahl Häuser ab, bey andern riß er den obern Theil des Hauses mit grossem Gewalt hinweg, den untern aber liesse er stehen. Er führete grosse Balken mit sich in der Luft fort. In der Gemeinde zum Stein deckte er ein Haus ab, und nahm eine Tochter die noch im Bett lag, samt der Bettstatt in die Luft, stellte sie aber wieder ordentlich mit der Bettstatt hin, daß ihro kein Schad nicht geschehen. Hingegen hat der Wind die Fenster bey der neuerbauten Kirchen zum Stein übel beschädiget. Merckwürdig aber ware h'erbey daß dieser hefftige Sturmwind in vorbesagten Dertern in denen Thälern mehr Schaden gethan als auf den Bergen.

Seit her hat der Wind zu verschiedenen Mahlen sein Macht gezeiget. Den 26. Heumonat 1751. am Nachmittag entsund wieder ein hefftiger Sturm-Wind, welcher aber mit dem oben beschriebenen nicht zu vergleichen ist.

In unsern Landen hatten wir einen spathen nassen und kalten Frühling. Es regnete und schnevete fast beständig. Sonntags Morgen den 2. Brachmonat, acht Tag nach Pfingsten ware auf allen Bergen neugefallenen Schnee, welches dann den Wachsthum aller Pflanzten sehr gehindert hat. Bald darauf aber sahe man bey entstandenem schönem Wetter wie inner 8. Tagen mehr gewachsen als zuvor in etlichen Wochen / so gross so mächtig ist unser herrliche Schöpfer.

Hatten wir in unsern teutschen Landen einen so außerordentlich nassen Frühling / daß man in der Schweiz / Bündten, Teutschland / ja auch in Italien, Frankreich und Holland aller Orten grosse Klagen von vielen Ueberschwemmungen hören mußte. So war
hingegen

Hingegen in dem Königreich Spanien um diese Zeit eine so außerordentlich grosse Hitze und Tröckne, daß nicht nur alle Feld- Früchte ganz verdorben / sondern auch das Wasser zum Gebrauch auf 3 bis 4. Stund weit hergeführt werden mußte. Dadurch ein entsetzlicher Mangel und Theurung entstanden.

Anmerkung.

Wie hat doch der grosse Gott allerhand Ruthen uns zuzüchtigen / und zu demüthigen. Er kan dem Wind, Wasser und Feuer gebieten, daß sie uns straffen sollen: Doch wir thumme Menschen wollen den Arm des HERRN nicht mercken, bis er empfindlich zuschlagt. Auch die geringste Züchtigung sollte zu unserer Erweckung dienen / und uns vom Mißbrauch der Langmuth und Güte Gottes abhalten Röm. II. 4.

§. 2.

Von Feurs-Brünsten.

Hingegen sind andere Dertzer mit Feuer heimgesucht worden: Ich will von kleinen Brünsten so hier und dort entstanden nichts melden. Ein erschrecklicher Brand entstand zu Agra in Indostan in Asia, welches die größte Stadt in Orient ist, und dem Grossen Mogul zugehört: In dieser Stadt sind 16. tausend Häuser mit grossem Guth und Schätzen verbrunnen.

Ein beträchtlich und kläglicher Brand hat sich auch ereignet zu Stöckholm in Schweden, allwo der König in Schweden seine Residenz hat. Die Brünst währte 6. Tag und wird folgendes davon aus Stöckholm selbst berichtet:

Den 19. Brachmonat, alten Calenders 1751. entstand des Mittags um 12. Uhr auf dem Nordermalm in der Königin Gasse, in eines Becken Hause ein Brand, welcher bey starck anhaltendem Winde so hefftig und eiligt um sich griffe, daß die dabey stehende schöne Evangelische Kirche St. Clara samt 40. Häusern vor einer halben Stunde in völligen Flammen stund. Gleich darauf gieng in der Süder- Vorstadt wieder ein ander Feuer auf, und riß mit solcher Hefftigkeit um sich, daß in wenig Stunden über die hundert theils höckerne, theils gemauerte Häuser, gleich etnes wie das andere, in die Asche gelegt wurde, obngeacht die beyden Gassen fast eine halbe Stunde von einander lagen. Daher fiel man auf die sorgsame Gedanken es möchten sich einige Mordbrennere in der Stadt befinden, die die Häuser mit Fleiß in Brand gestickt hätten. Man machte alle Anstalten diese Böswichtere aufzusuchen: Man stellte Wachten aller Orten hin, der König selbst war zu Pferd und ritt die Gassen auf und ab / und that alle Menschen mögliche Vorkehr das Feuer zu löschen. Da es auch fast gedemmet war, und jederman verhoffte Ruhe zu haben so rief man neuer Dingen Feurio! Feurio! man zog die Sturm Glocken an, und ließ die Trommel rühren, und es gieng am dritten Ort wieder ein starckes Feuer auf. Als man nun die ganze Nacht mit Löschen beschäftiget auch das Feuer meistens gedemmet war so fieng es mitten in der Stadt an zwey Orten wieder an zu brennen. Alles fiel in die größte Bestürzung kein Burger wußte bald vor Schrecken mehr was er that, und es lagen bereits zwischen 3. bis 4. Hundert Häuser in der Asche.

Ein

Ein jeder Burger packte seine beste Sachen zusammen, alle Läden wurden beschloffen/ und der Jar er und das Gebeul der vielen hundert Brandbeschädigten war entsetzlich. Endlich ward das Feuer durch Gottes Gnade gelöscht, und der König ließ diejenigen, deren Wohnungen in der Asche lagen, nicht nur ganz Landsväterlich mit Speiß, Tranck, Kleidern &c. miltreich besorgen, sondern auch 2000. Ducaten demjenigen anbieten, der den Rädels: Führer, oder die Mithafften entdecken könnte. Worauf man bey die 30. verdächtige Personen eingezogen.

Mehrerer Brunsten so in geringern Orten entstanden, wollen um kurz zuseyn nichts melden.

Anmerckung.

Es ist was erfreuliches, daß wir in unserm disijährigen Calender, von Brunsten in diesen Gegenden nichts melden können. Man hat es der besondern Güte des Höchsten zuzuschreiben, die uns in Gnaden verschonet, mithin aber haben wir Ursach zu bitten daß der liebe Gott uns ferner vor allen Unglücks: Fällen in Gnaden behüten wolle!

§. 3.

Von einer unglücklichen Schiffahrt der Engländer / und dem betrübten Zustand der in der Barbarey steckenden Christen: Selaven.

An. 1745. im Weinmonat fuhr ein Englisches Schiff mit 175. Mann, 22. großen Stücken, und vielen Europäischen Waaren wohl beladen, unter dem Capitain Veale, aus London, der Haupt: Stadt in Engelland ab, willens nach der Levante zu fahren/ und allda Waaren zuholen. Den 15. Jenner 1746. hatten sie das Unglück, daß sie in der Bay von Tanger, an der Küste der Barbarey, in Africa durch einen hefftigen Sturm an einen Felsen geworffen wurden, und das Schiff in viel tausend Stück zerschlagen wurde, 96. Mann mußten also bald im Meer ertrinken, 79. aber konnten sich mit großer Noth noch retten und kamen endlich glücklich in der Barbarey ans Land, die übrigen Waaren auf dem Schiff aber alle giengen zu Grunde. Da nun vorgedachte 79. Mann auf trockenem Lande vermeinten gesicheret zuseyn, so gieng ihr Unglück erst recht an. Die schwarzen Mohren so daselbst wohnen, anstatt ihnen Barmherzigkeit und Mitleiden zuerweisen, umringten sie, nahmen sie gefangen, zogen sie Mutterackend aus, fesselten 20 und 20. aneinandern und schleppten sie in die Gefangenschaft/ und ließen sie allda 4. Tag und 4. Nächte, ohne einiges Speise oder Tranck zureichen auf den harten Steinen liegen. Wie sie nun fast hunger: todt waren/ entschlossen sie einen von ihnen zu tödten und zu essen/ wen es aber treffen sollte, das Loos darum zu werffen. Doch der Aufseher der Gefangenen, welcher noch etwas menschliches an sich hatte, brachte der Regierung bey, wo man diesen Leuten nicht etwas zuessen reichen wurde, müssen sie alle Hunger sterben. Hierauf gab man ihnen 2. Schaafe der Hunger aber war so groß/ daß sie nicht ein mahl Zeit nahmen etwas zu lochen, sondern sie schlachteten also bald 2. Schaafe ab, und fraßen das Fleisch rohe auf. Hernach hat man sie mit schlechtem Brod und Wasser

Wasser 4. Monat lang versehen. Darauf wurden sie von Tanger nach Buscoran über 5. Stund weit / ohne Kleider und baarfuß geführt, und dem Kayser von Marrocco geschickt, welcher sie drey Tag nach ihrer Ankunft zu Sclaven machte. Da gieng die Noth und Jammer recht an. Man gab ihnen des Tags eine kleine Portion schwarz Gersten, Weel und ein wenig Del zur Speise, und Wasser zu ihrem Trank, zur Kleidung aber bekammen sie einen alten Stroh-Hutb auf den Kopf, der sie in diesen heißen Lansden wider die stechende Sonnen-Hitze beschirmen sollte, und einen alten wollenen Lumpen um den Leib herum zuschlagen. Ihre Arbeit aber war hart, sie mußten mitten in der unertraglichen Sonnenhitze vom Aufgang der Sonnen, bis zu ihrem Niedergang unaufhörlich arbeiten, man spannete sie gleich den Pferdten in Kärren und Wägen / und ein Aufseher gieng mit einer Geißel einher / und schlug auf sie zu, wann sie nicht brafschaffeten. Am Abend wurden sie in unter irdische Höhlen, welche oben mit eisern Gittern verschlossen wurden, gesperrt / allda sie wie das l. h. Vieh auf den bloßen Steinen nackend liegen mußten. An Sonntagen wurden sie unter diesen Barbarischen Völkern zur Arbeit angehalten, wie an den Werktagen. Das betrübteste ware für sie, daß sie keine Gelegenheit hatten von ihren mißlichen Umständen in ihr Vaterland zuschreiben. Endlich glückte es ihnen / daß der Kayser in der Stadt Marocco einen vortreflichen Ballast An. 1750. bauen ließ, an welchem etlich hundert Christen-Sclaven als Handlangere arbeiten mußten, da wurden diese Engelländer auch in die Stadt zum Bau bezuffen, allwo sie einen Englischen Kaufmann angetroffen, deme sie ihre Noth des mehrern klagend vorstellen konnten. Dieser schriebe in Engelland / und machte es dem König anhängig, welcher alsobald einen Gesandten auf Marocco gesandt, und alle Englische Unterthanen von dem Kayser von Marocco Muley Abdallach so ein Türck ist / mit großem Geld erkaufft, und ist wunderbar daß, ungeachtet dieses fast unaussprechlichen Ungemachs, und grausamen Tractements, nur 8. Mann von diesen 79. gestorben, und die übrigen 71. Mann den 1. Jun. 1751. gesund und frisch in Engelland ankommen. Allwo sie vieles von der Grausamkeit, die dieser Kayser über die Christen, Sclaven ausübet, zu erzehlen w'ssen. Mit denen gehet er grausamer um / als mit den unvernünftigen Thieren selbst, er laßt sie täglich um eines geringen Verbrechens wegen unbarmerherziger Weise prügeln und peitschen. Als er 1750. an einem gewissen Tag bey einer hohen Mauer vorbeu gieng / und er vermeinte die Arbeit gienge nicht fertig genug von statten / befahl er seiner Leibwacht: Sie sollen die Sclaven von der Mauer herunter stürzen, welches auch geschehen, da nun dieser ein Bein, jener aber einen Arm entzwey gebrochen / andere aber unbeschädigt bleiben, hat er befohlen, denen unbeschädigten, die Arm und Bein auch entzwey zuschlagen, alle aber erbarmlich zu prügeln, und liegen zu lassen bis sie crepiert wären. Zu einer andern Zeit ließ er einen Christen lebendig in eine Mauer einmauren. Er befahl seiner Leibwacht einige Häuser so seinem Ballast zu nahe lagen abzubrechen. Während der Arbeit, fand er sein größtes Vernügen darinn daß er die Mauern untergraben liesse / und wann die Mauer im Fallen war, trieb er die Sclaven darunter, daß sie von der Mauer zerschmetteret und vergraben wurden. Oft schlägt er mit seinem Türkischen Sabel einem den Kopf weg, nur seine Zeit zu vertreiben, oder seine Kunst zuzeigen, und dann legt er die Schuld auf seine Aufsehere, und macht sie davor bezahlen aus Ursach, weiln sie nicht recht zu den Sclaven geschauet haben:

Haben: Welches dann macht, daß solche sich desto grausamer und unbarmherziger gegen den Eclaven erzeigen.

Anmerkung.

Wie guth ist es unter dem Schutz einer Christlichen und vernünftigen Obrigkeit zu stehen. Wen es sauer ankommt, sein Stück Brodt im Schweiß seines Angesichts zu erwerben und zu genießen, der denke nur an diese arme Christen, Eclaven, deren noch viele hundert / unter Türcken und Heyden sich befinden, und keine Hoffnung zu ihrer Erlösung vor sich sehen. Ach wie unglücklich sind die unter uns, die alle Leib- und Geistliche Freyheit genießen könnten, sich aber mutwilliger Weise in die Sklaverey der Sünde und des Satans stürzen, allda ihr Elend erst recht nach ihrem Tod angehen wird. Laßt uns unter die Herrschaft unsers guten Königs Jesu treten, dann sein Joch ist sanfft / und seine Last ist leicht. Math. XI. 30.

§. 4. Von dem Todes = Fall Hoher Häuptern.

Daß Hohe Häupter und Potentaten, junge und alte dem Tod so wohl unterworfen seyen / als niedrige und gemeine, haben wir zwey klare Exempel in dem 1751sten Jahr.

Den 6 Aprill st. v. starb in dem 75. Jahr seines Alters, Friedericus I. König in Schweden / zu Stockholm in seiner Königl. Residenz. Er war 1676. den 28. Aprill gebohren, ein Sohn Landgrafen Carls zu Hessen. Cassel. Hat sich in dem Spanischen Successions Krieg durch seine Heldenthaten, aller Orten berühmt gemacht, hernach sich mit Louise des Königs in Preussen Tochter verheurathet / welche aber 1705. abgestorben. Darauf er in die zweyte Ehe 1708. getretten / mit der Königin Schweden / welche ihm die Regierung übergeben, darauf er 1720. den 4. Aprill von den Reichs. Ständen zum König in Schweden erwählt worden. Die Königin starb 1741. und da keine Königl. Brinzen, oder Brinzenhinnen vorhanden waren / so haben die Schwedischen Reichs. Stände den 7. Aprill 1751. den Herzog von Holstein zum König in Schweden einhellig erwählt. Der neue König ist gebohren 1710 den 14. May, und heisset Adolf Friederich. Es scheint der Tod des Königs habe dem Königreich Schweden lauter Frieden gebracht / indeme der neue König gesinnet ist, die gute Verständniß zwischen Schweden und Moscau beständig zu unterhalten.

Hingegen ist den 31. März der Englische Cron. Prinz Friederich Ludwig, Prinz von Wallis in der besten Bluth seines Alters, nemlich im 41. Jahr und 2. Monat / zu größtem Leidwesen des ganzen Königl. Hauses / verstorben. Er hat 8. Kinder / 5. Brinzen und 3. Brinzenhinnen hinterlassen. Der älteste davon Prinz Georg Wilhelm Friederich, welcher den 4. Brachmonat 1738 gebohren / ward hierauf zum Cron. Prinzen gemacht, und soll laut einer Parlaments. Acta übernacht, wann sein Hr. Großvater der König stirbt, König werden.

Also sind auch Könige und vornehme Herren allerhand Zufälligkeiten unterworfen. Wie dann der König in Sardinien den 29. Brachm. fast um sein Leben gekommen / indeme als er in sein Zimmer gieng, ein Soldat von der Schldwache, der im
Kopff

Kopff verrückt war, mit dem blossen Degen auf den König zuellen und in seiner Na-
heroy ohne anders den König erstochen hätte, wann sich der König nicht in sein Zimmer
flüchten und die Thüre vor dem Soldaten hätte zuschließen können. Der Soldat ward
handvest gemacht, und in ein ewige Gefängnis eingeschlossen.

Fast ein gleiches Unglück hätte dem Prinzen Radzivil in Pohlen begegnen können,
wann ihne nicht der Schirm des Höchsten in Schutz genommen. Er ließ durch einen geschick-
ten Meister einen jungen Bären zahm machen / und hatte seine Kurzweil mit ihme.
Da nun der Bär groß und stark worden, so nahm er auf einmahl sein wildes Wesen
wieder an. Der Prinz wollte mit ihme Kurzweilen, der Bär aber warf den Prinzen
zu Boden, und hätte ihne ohne anders zerrissen. Dieses erblicket ein Helduck / der kam
dem Prinzen zu Hülffe und stieß den Bären zurück, darauf konnte der Prinz entset-
hen. Der Bär aber fiel den Helducken an und zerris ihn alsobald in Stücken.

§. 5.

Den 2. Heumonath giengen zu Madridt 2. vornehme Spanische Herren mitteinan-
dern in einem Garten spazieren, und stritten miteinandern, wer dem andern auf der rech-
ten Hand gehen soll? Der einte davon machte nicht viel Wesens, nahm den Ehren-Ort
ein, und gieng dem andern auf die rechte Hand; das verdross den andern heftig, und
fieng an mit dem andern an so lange zu Zancken, bis endlich beyde ergrimmet, den De-
gen zuckten und einandern so zerhauen, daß beyde halb todt auf dem Platz lagen.

Anmerckung.

O grosse Thorheit! um einer kleinen Ehre wegen Leib und Leben ja die Seele gar
auf das Spiel setzen. Hätte es einer von ihnen gemacht wie der lustige Rath und zu-
gleich Hofnarr in Frankreich Clemens Marot, so wären sie nicht so weit miteinandern
gekommen. Dann als dieser Marot auf eine Zeit einem Königlischen Kammer-Diener
auf der rechten Hand gieng, wollte es der Kammer-Diener nicht zu geben und sagte zu
Marot; Ich kan nicht leiden, daß mir ein Narr auf meiner rechten Seiten gehen solle:
Der Marot sagte: Aber ich mag leiden / und gieng auf die lincke Seite über, da ward
aller Streit gehoben.

§. 6.

Von einer wunderbaren Cur.

Den 5. Brachmonath hat der berühmte Doctor und Professor Scrinici zu Prag eine
30. jährige alte Weib, Person die von einem Schlag getroffen am linken Arm und
Hand lahm war, durch die Electricität völlig gesund und die Hand und Arm brauchbar
gemacht, und das in Zeit von 2. Stunden, ohne ihres was von Arzneyen äußerlich /
oder innerlich bezubringen.

Anmerckung.

Die Electricität ist eine ganz neue Erfindung von dero man bey wenigem Fabren
nichts gewußt. Sie bestehet darinn, daß man eine gläserne Machine in Form eines
Cylinders beständig umtreibt / die innwendig mit Brantenwein angefüllet ist, an dero
ein Draat oder Ketten hängt. Wer nun diesen Draat oder Ketten anrühret, dem
zieheth

ziehet es das äußerste seines Fingers, und gibt Feuer. Dabey hat man einen Schäm-
mel, wer darauf stehet, wirft an allen Orten wo er angerühret wird Feuer, Funcken
von sich. Rühret ein solcher Mensch mit seinem trockenen / bloßen Finger Pulver an /
so gibt der Finger Feuer von sich, und zündet das Pulver an. Rühret jemand anders
sein Kleid an / so gibt es Feuer. Bey erkälteten Phlegmatischen Naturen hat das Elec-
trisieren schon Wunder gethon. Hitzige Naturen aber sollen sich davor hüten, indeme
es denenselben mehr Schaden als Nutzen bringen wird.

S. 7. Von einem lächerlichen Process in Paris.

Es muß in der Welt eine auße ordentliche Begebenheit seyn, wann ein Theil der Men-
schen dieselbe belachen, der andere Theil aber über dieselbig zornig werden sollen, und dieses
ist den 7. Hornung zu Paris in Frankreich geschehen. Alwo ein Dieb wegen seines
Diebstählen / dahin verurtheilt ward: Daß er von dem Scharfrichter mit Ruthen ausge-
hauen, und ihm der Galgen hernach auf den Rücken gebrannt werden sollte. Da nun
der Meister das erkere verrichtet / den Dieb mit Ruthen ausgehauen, und im Begriff
war, das glüende Eysen hervor zusuchen, so wollte der Dieb nicht warten bis ihm der
Meister dieses unbeliebige Stegel auf den Buckel druckte, und fand Gelegenheit ein-
mahls zuentwischen und durch das Bolck durchzugehen: Weil er unter Scharfrichters
Händen war, wollte ihm auch nicht so leicht einer anpacken; daher flohe der Dieb in das
nächst dabey gelegene Becken-Haus, und lief eine Stegen auf, die ander ab, um sich zu ver-
stecken. Der Meister und 12. Schaar-Wächter folgten ihm alsobald nach, und da gab
es in des Becken-Haus Lermen. Des Becken Sohn so im Kneten begriffen war, ließ
den Teig stehen, und lief zusehen, was für ein Lerm im Hause oben wäre, und da kam er
und der Scharfrichter auf einer dunkelen Stegen zusammen. Weil nun dieser Becker
ein weiß Hemd an, und dasselbe von dem Arm bis an die Schulter / nach Gewohnheit der
Becken / aufgestreifet hatte, so vermeinte der Meister, es wäre der Dieb, den er kurz zu-
vor entlöset hat, packte ihn an, und sagte: Nun muß du mir da halten, und damit er ja
keine Zeit verfaumte, so ergrieff der Meister das warme Eysen / und brannte es, in Mey-
nung, daß es der Dieb seye / auf der dunkelen Stegen dem Becker-Gesellen auf den Ru-
cken. Der aber sieng erbärmlich an zu schreyen / besonders da ihn der Scharfrichter so
unschuldiger Weise nach aus dem Hause auf den Platz hinaus schleppen wollte. Der Ba-
ter und die übrigen Gesellen erkannten seine Stimme, kam ihm zu Hülffe, und rissen ih-
ne aus des Meisters Händen, der Meister aber vermeinte, es geschehe ihm viel zu kurz,
man griffe der Justiz ein, und taumlete sich wacker mit denen Becken herum / und da
gab es einen hefftigen Tumult / bis endlich der Dieb ertappet, und zur Straffe hervor-
gezogen ward. Das gemeine Bolck hätte bald den Scharfrichter zerrissen, und waren ei-
nige ergrimmet, andere aber lachten ob dieser Begebenheit. Mithin wollte der Becker-
Gesell Satisfaction und Reparation seiner Ehren haben, und entschuhde darüber ein hizi-
ger, dabey aber lächerlicher Rechts-Handel.

So laufft aus Frankreich der erkentliche Bericht ein, wie daß der König befohlen,
denen noch hie und dort im Geheim sich befindlichen Reformierten, die bis hin ihren Got-
tes-Dienst ganz heimlich in abgelegenen Dörtern halten mußten, hinkünftig nichts mehr
en Weg zu legen, und sie an Ausübung ihres Gottes-Diensts / und andern Religions-
Übungen nicht zu hindern, oder zu beunruhigen.

S. Von Ausbreitung der Christlichen Religion unter denen Heyden.

Man hat immerhin sehr vernüglliche Nachrichten von dem guten Fortgang und Anwachß der Christl Religion in Ost, und West, Indien. Recht erhaltlich sind die Anstalten und Unkosten den der König in Engelland, die Hr. General Staaden von Holland / der König in Dänenmark etc aufwenden, die Evangelische Lehre fortzupflanzen. Von denen Saltzburgern so sich in West. Indien nieder gelassen, nur nichts zugebencken.

Auf der eintigen Insul Seylon zehlet man heut zu Tag über drey mahl hundert-tausend Reformierte Christen. Um Batavia sind über hundert mahl tausend. Auf denen Insulen Amboma, Ternate, Sumatra, in Tranquebar, Madras und Cadulus vermehren sie sich alle Tage. Viele tausend werden getauft und zum Christl. Glauben gebracht, viele hundert Christliche Schulen angelegt. Die Bibel ist in ihre Sprache übersetzt worden. Es sind nun der Heyden ihre Kinder, schwarze Mohren Predigere / die auf die Kanzel treten, die von der Nachfolg Christi, vom Geistlichen Leben, von der genauen Vereinigung mit Gott, mit großem Ernst und Krafft reden, und ihre Mit-Landleute mit größter Freudigkeit zum lebendigen Christenthum anlocken.

In dem Kayserthum China aber hat das Missionar. Werk einen grossen Stoß bekommen / da der alte Kayser gestorben / und der neuerwehlt Kayser eine sehr liebe Concubine hatte / die zur Catholischen Religion übergehen wollen / welches den jungen Kayser so sehr verdrassen / daß er alle von seinem Vorfahren denen Catholischen ertheilte Freyheiten auf einmahl wieder ruffen / und seinen Converneurs und Statthaltern im Lande aller Orten befohlen die Christl. Religion in seinen Länden und Gebieten auszurotten. Durch diesen scharfen Befehl sind denen Catholischen viele 100. Kirchen niedergerissen / die Hr. Patres Missionarii samt denen im Lande anwesenden Jesuiten / Mödchen / Capuziner und andere Ordens-Leute auf die grausamste Weise gemarteret und getödtet worden. In der einzigen Provinz Kausi hat man über 50 tausend Catholische gezehlet / die alle wurden theils verjagt / theils getödtet / so daß man fast keine Spahr von der Christlichen Religion alldort mehr sehen kan.

S 9.

Da wir / Gott sey Dank / in unserm Calender nun zwey Jahr nahezuandern nichts von Kriegen und Kriegs-Geschrey in der Christenheit zu melden Anlaß hätten / so gerathen nun die Türcken einandern selbst in die Haare / und köñen die Nachrichten aus Persien nicht genug melden / was für ein erbärmlich und blutiger Krieg im Königreich Persien entstanden / zwischen zween grossen Herren / davon jeder will König werden / sie wüthen gegeneinander mit Raub, Mord und Brand. Viele tausend mußten schon ein Schlachtoffer dieser Ehrgeizigen Personen werden. Die schönsten Schlösser wurden zerstöret / die annehmlichsten Gärten ruinirt / viele Städte und Dörfer in die Asche geleet / und je ein Theil rühmt sich wider das andere / wann es dasselbe nur wacker schädigen kan.

S 10.

Von abgebrannten Städten / Schlössern / Dörfern und kläglichen Brunsten in Europa / und in Specte aus Teutschland lauffen immer mehr und mehr traurige und betrübte Nachrichten ein / die wir wegen Enge des Platzes nicht alle erzehlen köñen / und der Brand in Stockholm / ist viel beträchtlicher / als wir in oben beschriebem / angesehen über 800. Häuser in der Asche geblieben / und mehr als 500. um der Flamme zuwehren / sind niedriger worden.

E N D E.

P. S. Der Jahrmarkt zu Bludenz wird / wie vor Alters her, am Tage Leodegarius gehalten / und dann alle 14. Tag bis auf Weyhnacht.

Auch wird dieser Calender, neben dem Authore zu Trogen / bey Christoph Stehelin / Buchbinder / in St. Gallen gefunden.